

Das Dispositiv als Analyseperspektive für die Migrationsforschung

Laura Stielike

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Stielike, Laura. 2020. "Das Dispositiv als Analyseperspektive für die Migrationsforschung." Zeitschrift für Diskursforschung / Journal for Discourse Studies 8 (2-3): 226-49.

<https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philsoz/fakultat/soziologie/zfd>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren>





Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

»Transdisziplinarität der Diskurslinguistik«

- **Philipp Dreesen / Peter Stücheli-Herlach**
Einführung in den Schwerpunktteil
- **Simon Meier-Vieracker**
Diskurslinguistik für Fans
- **Fabienne Tissot / Noah Bubenhofer**
Diskurslinguistik in der Praxis
- **Daniel Perrin / Marlies Whitehouse / Elsa Liste Lamas /
Christian Kriele**
Diskursforschung im Schaufenster
- **Attila Mészáros**
Visualisierung von Diskursdaten als linguistische Erklärungsarbeit
- **Peter Stücheli-Herlach / Natalie Schwarz**
Die Diskurslandschaft einer Weltausstellung
- **Themenbeiträge**
- **Reviews**

Inhaltsverzeichnis

<i>Reiner Keller / Werner Schneider / Wolf Schünemann / Willy Viehöver / in Memoriam Saša Bosančić</i>	
Editorial	111

Schwerpunktteil: »Transdisziplinarität der Diskurslinguistik«

<i>Philipp Dreesen / Peter Stücheli-Herlach</i>	
Transdisziplinarität der Diskurslinguistik	113

<i>Simon Meier-Vieracker</i>	
Diskurslinguistik für Fans. Kritisches Medienmonitoring von Fußballfans als Gegenstand und Ziel der Diskurslinguistik	118

<i>Fabienne Tissot / Noah Bubenhofer</i>	
Diskurslinguistik in der Praxis. Ein wissenssoziologischer Blick auf die Herausforderungen transdisziplinären Arbeitens	141

<i>Daniel Perrin / Marlies Whitehouse / Elsa Liste Lamas / Christian Kriele</i>	
Diskursforschung im Schaufenster. Ein transdisziplinärer Ansatz zur Ermittlung und Vermittlung von Wörtern des Jahres	164

<i>Attila Mészáros</i>	
Visualisierung von Diskursdaten als linguistische Erklärungsarbeit. Möglichkeiten und Herausforderungen einer angewandten Diskurslinguistik in der fachexternen Kommunikation	190

<i>Peter Stücheli-Herlach / Natalie Schwarz</i>	
Die Diskurslandschaft einer Weltausstellung. Ein kasuistischer Ansatz für die angewandte Diskurslinguistik	210

Themenbeiträge

<i>Laura Stielike</i>	
Das Dispositiv als Analyseperspektive für die Migrationsforschung	226

<i>Christoph Haker / Lukas Otterspeer</i>	
Right-Wing Populism and Educational Research. Exploring theoretical and methodological perspectives	250

Reviews

Christina Meyn

Elberfeld, Jens (2020): Anleitung zur Selbstregulation.

Eine Wissensgeschichte der Therapeutisierung im 20. Jahrhundert. 272

Folke Brodersen

Georg, Eva (2020): Das therapeutisierte Selbst.

Arbeiten am Selbst in Psychotherapie, Beratung und Coaching. 274

Laura Stielike

Das Dispositiv als Analyseperspektive für die Migrationsforschung

Zusammenfassung: Das Dispositiv (Foucault 1978) ist eine vielversprechende Analyseperspektive für die Migrationsforschung: Erstens fokussiert es auf die Produktionsprozesse von Migration und von migrationsbezogenen Wissensbeständen, zweitens ermöglicht es die gleichzeitige Analyse unterschiedlicher Ebenen (z. B. internationale Diskurse, nationalstaatliche Institutionen, und individuelle Subjektivierungsweisen) und drittens erlaubt es die Triangulation verschiedener Methoden und Datensorten. Am Beispiel des Feldes »Migration und Entwicklung« wird das dispositivanalytische Vorgehen nachvollziehbar gemacht und gezeigt, wie sich Diskurse, Institutionen und Subjektivierungsweisen in ihren Verwobenheiten und Widersprüchen in den Blick nehmen lassen.

Schlagwörter: Dispositiv, Diskurs, Foucault, Migrationsforschung, Migration-Development-Nexus, Kamerun, reflexive Wende

Abstract: The apparatus (dispositif) (Foucault 1978) is a promising analytical angle for migration studies: First, it focuses on the production processes of migration and migration-related stocks of knowledge; second, it facilitates the simultaneous analysis of several levels (e.g. international discourses, national institutions and individual modes of subjectivation) and their connections; and third, it allows for the triangulation of diverse methods and types of data. Using the example of »Migration and Development«, the article illustrates the analytical approach and shows how the entanglements and contradictions between discourses, institutions and modes of subjectivation can be analyzed.

Keywords: dispositif, apparatus, discourse, Foucault, migration studies, migration-development-nexus, Cameroon, reflexive turn

1. Einleitung

In der Migrationsforschung wird oftmals betont, dass Migration etwas ganz Normales sei, etwas, das es in der Menschheitsgeschichte schon immer gegeben habe. Diese Aussage dient in der gesellschaftspolitischen Debatte sowohl als Argument gegen migrationsbezogene Bedrohungsszenarien als auch gegen einen übersteigerten Hype um Migration. Die oft nicht explizit gemachte Botschaft ist: Etwas, das schon immer stattgefunden hat, gehört nüchtern analysiert und nicht verteufelt oder romantisiert. Migration als Normalität zu begreifen, birgt für die Forschung jedoch das Risiko, Migration als natürliches Phänomen zu verstehen und zu übersehen, dass Wissensordnungen, Diskurse, Institutionen, Infrastrukturen und Subjekte Migration überhaupt erst zu einem eigenständigen Gegenstand machen. Migration als klar abgegrenztes Phänomen existiert nicht einfach, sondern wird laufend neu produziert. Ebenso sind die Migration hervorbringenden Wissensordnungen,

Diskurse, Institutionen, Infrastrukturen und Subjekte keinesfalls einfach vorhanden, sondern immer Produkt komplexer machtdurchzogener Aushandlungsprozesse oder Kämpfe. Es ließe sich also von einem doppelten Produktionscharakter der Migration sprechen.

Es stellt sich die Frage, wie in der Analyse von Migration dieser Produktionscharakter in den Blick genommen werden kann. Ich möchte vorschlagen, sich an Michel Foucaults Werkzeugkiste zu bedienen und das Dispositiv als Analyseperspektive fruchtbar zu machen. In der neueren Migrationsforschung wird der Dispositivbegriff von einer Reihe von Autor:innen herangezogen, oftmals jedoch nur sehr punktuell. Systematisch haben Nadine Rose (2013), Gregory Feldman (2012) sowie Paul Mecheril (2011) mit dem Dispositiv gearbeitet. Um die Produktion migrationsbezogener Wissensbestände zu erforschen, ist eine Foucault'sche Diskursanalyse naheliegend. Mittels dieser lässt sich herausarbeiten, was zu einem spezifischen Zeitpunkt über Migration gesagt werden kann, was als wahres Wissen gilt und was jenseits der Grenzen des Sagbaren liegt. Interessieren einen neben den Diskursen jedoch auch institutionelle Praktiken und Subjektivierungsweisen im Kontext von Migration, können Foucaults Ausführungen zum Dispositiv weiterhelfen. Die Perspektive des Dispositivs rückt sowohl die komplexen Verknüpfungen zwischen Diskursen, Institutionen und Subjekten in den Fokus als auch ihr Verhältnis zu Wissen und Macht.

Im Folgenden werde ich zunächst das Foucault'sche Verständnis von Dispositiv erläutern und anschließend am Beispiel des Feldes »Migration und Entwicklung« zeigen, dass das Dispositiv aus drei Gründen eine fruchtbare Analyseperspektive für die Migrationsforschung sein kann: Erstens fokussiert es auf die Produktionsprozesse von Migration und von migrationsbezogenen Wissensbeständen. Im Sinne einer »reflexiven Wende« in der Migrationsforschung (Nieswand/Drotbohm 2014; siehe auch Dahinden 2016) lassen sich auf diese Weise Kategorien und Annahmen der Migrationsforschung kritisch hinterfragen und ihre Verwobenheiten mit politischen und gesellschaftlichen Diskursen reflektieren. Zweitens ermöglicht die Dispositiv-Perspektive die gleichzeitige Analyse unterschiedlicher Ebenen (z. B. internationale Diskurse, nationalstaatliche Institutionen, individuelle Subjektivierungsweisen) und ihrer Verbindungen. Somit lassen sich Verwobenheiten und Widersprüche zwischen den Ebenen herausarbeiten, die bei einer ausschließlichen Fokussierung auf die Makro-, Meso- oder Mikroebene, wie sie in der Migrationsforschung üblich ist, nicht in den Blick gerieten. Drittens erlaubt das Dispositiv als Analyseperspektive die Triangulation verschiedener Methoden und Datensorten. Dies ermöglicht Migrationsforschenden einen flexiblen, kreativen und interdisziplinären Einsatz von Methoden der Datenerhebung und -auswertung, der auch sensible Felder wie Praktiken der Grenzkontrolle oder widerständige Strategien von Migrant:innen erforschbar macht. Im letzten Teil des Aufsatzes werde ich schließlich anhand eines Ausschnitts aus einer Dispositivanalyse zeigen, wie der Fokus auf die Verwobenheiten und Widersprüche zwischen Diskursen, Institutionen und Subjektivierungsweisen das in der Migrationsforschung und in Studien zu »Migration und Entwicklung« bisher kaum erforschte Verhältnis zwischen Diaspora-Praktiken und Diskriminierung in den Blick rückt.¹

1 Hierbei handelt es sich um einen Ausschnitt aus meiner umfassenden Analyse des Migration&Entwicklung-Dispositivs (Stielike 2017).

2. Das Dispositiv nach Michel Foucault

In einer Diskussionsrunde mit Angehörigen des Fachbereichs für Psychoanalyse der Universität Paris VIII in Vincennes im Jahr 1977 erklärt Michel Foucault in drei Schritten, was er unter einem Dispositiv versteht:

»erstens ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfaßt. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann.« (Foucault 1978, S. 119 f.)

Zweitens möchte er im Dispositiv die Art der Verknüpfung (»lien«) sichtbar machen, die zwischen diesen heterogenen Elementen bestehen kann. So könne ein spezifischer Diskurs zu einem Zeitpunkt als offizielles Programm einer bestimmten Institution erscheinen, zu einem zweiten Zeitpunkt als Rechtfertigung oder auch Verschleierung einer noch unsichtbaren Praktik und zu einem dritten Zeitpunkt dieser Praktik ein neues Feld des Auftauchens bereiten. »Kurz gesagt gibt es zwischen diesen Elementen ein Spiel von Positionswechseln und Funktionsveränderungen, die ihrerseits wiederum sehr unterschiedlich sein können« (Foucault 1978, S. 120).

Drittens begreift Foucault ein Dispositiv als eine Art von »Formation, deren Hauptfunktion zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt darin bestanden hat, auf einen Notstand (urgence)² zu antworten« (Foucault 1978, S. 120). Es habe somit eine »vorwiegend strategische Funktion« (ebd.). Für die Entstehung eines Dispositivs sind laut Foucault zwei Momente wesentlich. Zunächst herrsche eine »strategische[n] Zielsetzung« vor, mit der Zeit werde das Dispositiv jedoch zum »Ort eines doppelten Prozesses« (ebd., S. 121): Zum einen des Prozesses einer »funktionellen Überdeterminierung«, das heißt, dass jede Veränderung eines Elements innerhalb des Netzes Auswirkungen auf die anderen Elemente habe und somit die Elemente ständig neu aufeinander abgestimmt werden müssten. Zum anderen des Prozesses einer »strategischen Wiederauffüllung«, das heißt, dass wenn innerhalb des Netzes unintendierte Effekte entstünden, diese im Rahmen neuer Strategien wieder nutzbar gemacht würden (ebd.).

In derselben Diskussionsrunde erläutert Foucault außerdem die Beziehung zwischen einem Dispositiv und den für ihn zentralen Konzepten Macht und Wissen. Bei einem Dispositiv handle es sich um ein »rationelles und abgestimmtes Eingreifen in [...] Kräfteverhältnisse, [...] um sie in diese oder jene Richtung auszubauen [...], um sie zu blockieren oder zu stabilisieren oder auch nutzbar zu machen [...]« (ebd., S. 123). Ein Dispositiv sei immer »in ein Spiel der Macht eingeschrieben« und gleichzeitig an »Grenzen des Wissens gebunden«, die aus dem Dispositiv hervorgingen und es aber auch bedingten (ebd.). Foucault fasst schließlich zusammen, ein Dispositiv bestehe aus

2 »Urgence« kann jedoch auch mit »Dringlichkeit« oder »Notfall« übersetzt werden.

»Strategien von Kräfteverhältnissen, die Typen von Wissen stützen und von diesen gestützt werden« (ebd.).

In der Sekundärliteratur bestehen unterschiedliche Einschätzungen im Hinblick auf die Relevanz des Dispositivbegriffs. Während Hubert L. Dreyfus und Paul Rabinow das Konzept als »excessively vague« (Dreyfus/Rabinow 1983, S. 120) kritisieren und ihm keine größere Aufmerksamkeit schenken, hält Giorgio Agamben das Dispositiv »für Foucaults Denkstrategie von entscheidender Bedeutung« (Agamben 2008, S. 7) und Sverre Raffnsøe für ein querliegendes, einigendes und fundamentales Konzept im Werk Foucaults (Raffnsøe 2008, S. 45). Darüber, dass es sich bei Foucaults Ausführungen zum Dispositiv nicht um eine klar ausbuchstabierte und leicht reproduzierbare methodische Vorgehensweise handelt, ist sich die Sekundärliteratur hingegen weitestgehend einig.³ Andrea D. Bührmann und Werner Schneider verstehen eine Dispositivanalyse als »Forschungsstil«, innerhalb dessen »unterschiedliche methodische Techniken und Instrumente der Datenerhebung, aber auch der Datenauswertung flexibel auf einzelne Forschungsfragen bzw. -prozesse angewendet und entsprechend angepasst werden« (Bührmann/Schneider 2008, S. 17, Hervorhebung im Original) könnten, solange diese mit den (erkenntnis-)theoretischen Grundannahmen des Dispositivkonzepts, verstanden als »Forschungsperspektive«, vereinbar seien (ebd., S. 14-21, Hervorhebung im Original). Für Raffnsøe besteht eine Dispositivanalyse darin, eine Kartographie derjenigen Arrangements zu erstellen, die Praktiken anordnen. Zentral sei hierfür das Zusammenflicken (»rapiècement«) unterschiedlicher Komponenten wie beispielsweise Diskurse, Gesetze und Institutionen (Raffnsøe 2008, 62 f.). Matti Peltonen begreift das Dispositiv als zentralen Begriff einer sozialhistorischen Methodologie Foucaults, die weit über dessen diskursanalytische Arbeiten hinausweise, weil sie sich auch für nicht-diskursive Phänomene interessiere. Anders als im Fall des diskursanalytischen Vorgehens Foucaults, das dieser detailliert in seiner *Archäologie des Wissens* und der *Ordnung des Diskurses* beschreibt, müssten konkrete Hinweise auf eine Methodologie des Dispositivs jedoch mühevoll aus seinen diversen Interviews, Artikeln, Vorlesungen und Monographien zusammengesucht werden (Peltonen 2004 S. 213). Die relative Vagheit des Dispositivbegriffs in Foucaults Werk lädt dazu ein, sich kreativ und mit Blick auf die eigene Forschungsfrage an Foucaults reich bestückter Werkzeugkiste zu bedienen.

3. Das Dispositiv für die Migrationsforschung fruchtbar machen

Im Folgenden werde ich am Beispiel der Debatte um das Verhältnis von internationaler Migration und nationaler Entwicklung zeigen, wie sich das Dispositiv als Analyseperspektive für die Migrationsforschung fruchtbar machen lässt. Im Fokus der Debatte um »Migration und Entwicklung« stehen die entwicklungsförderlichen Geld- und Wissenstransfers von Migrant:innen in ihre (meist im globalen Süden gelegenen) Herkunftsländer. Ich betrachte »Migration und Entwicklung« als ein Dispositiv, das heißt als ein

3 u. a. Dreyfus/Rabinow (1982); Agamben (2008); Raffnsøe (2008); Bührmann/Schneider (2008, 2007; Jäger 2001a, 2001b)

ursprünglich als Antwort auf eine Dringlichkeit zwischen unterschiedlichen Elementen geknüpftes Netz, das in Kräfteverhältnisse eingreift, um diese nutzbar zu machen. Innerhalb der verschiedenen Elemente des Netzes, zu denen Diskurse, Institutionen, Praktiken, Gegenstände und Subjektivierungsweisen gehören, werden Migration und Entwicklung zunächst als separate Gegenstandsbereiche produziert und dann miteinander in Verbindung gesetzt. Somit stellt das Migration&Entwicklung-Dispositiv eine doppelte Verknüpfung dar: Erstens die Verknüpfung der scheinbar unabhängigen Felder Migration und Entwicklung zu einem gemeinsamen Gegenstand, der als »migration-development nexus« bezeichnet wird (u. a. Nyberg Sørensen/Van Hear/Engberg-Pedersen 2003; Faist 2008; Kunz/Schwenken 2014) und zweitens die Verknüpfung von heterogenen Elementen wie Diskursen, Institutionen und Subjektivierungsweisen.

Das Migration&Entwicklung-Dispositiv bildete sich Anfang der 2000er Jahre als Antwort auf zwei Diskurse der Dringlichkeit (»urgence«) heraus. Erstens verstärkte sich mit Verabschiedung der Millennium-Entwicklungsziele auf internationaler Ebene ein Diskurs der Dringlichkeit im Hinblick auf das Thema Entwicklungsfinanzierung. So verpflichteten sich im »Monterrey Consensus« von 2002 die Staats- und Regierungschefs der Industrieländer ihre Entwicklungshilfeausgaben auf 0,7 % des Bruttosozialprodukts zu erhöhen (UN 2002, S. 9). Als im Jahr 2003 der *Global Development Finance Report* der Weltbank feststellte, dass die Geldtransfers von Migrant:innen in ihre Herkunftsländer die weltweiten Entwicklungshilfefzahlungen weit übertrafen und für viele Länder bereits zu einer wichtigen Finanzierungsquelle geworden waren (Ratha 2003, S. 157 f.), wurde die Verknüpfung der Themen Entwicklung und Migration zu einer vielversprechenden Strategie der Entwicklungsfinanzierung. Zweitens etablierte sich zu Beginn der 2000er Jahre ein Diskurs der Dringlichkeit in Bezug auf das Regieren der internationalen Mobilität von Menschen. Im Kontext der Anschläge vom 11. September 2001 wurde zunehmend über die Gefahren transnationaler terroristischer Netzwerke diskutiert und die von den Vereinten Nationen beauftragte Global Commission on International Migration (GCIM) erklärte in ihrem Bericht von 2005 Migration zu einer zentralen Herausforderung im Hinblick auf sich globalisierende Arbeitsmärkte, internationale Entwicklung, menschliche Sicherheit, staatliche Souveränität, soziale Kohäsion, Menschenrechte und internationales Regieren (GCIM 2005). In der Verknüpfung der Gegenstandsbereiche Migration und Entwicklung lassen sich also Strategien erkennen, die auf Diskurse der Dringlichkeit antworten. Ich gehe jedoch davon aus, dass sich aufgrund der vielfältigen Themenfelder, die innerhalb des Migration&Entwicklung-Dispositivs verhandelt werden, im Laufe der Zeit Prozesse der »funktionellen Überdeterminierung« und »strategischen Wiederauffüllung« (Foucault 1978, S. 121 f.) ereignet haben, so dass das Dispositiv von einer Vielzahl teilweise widersprüchlicher Strategien durchzogen ist.

3.1 Diskurse, Institutionen, Subjektivierungsweisen – Analyseebenen und Triangulation

Das Migration&Entwicklung-Dispositiv setzt sich aus einer Vielzahl von Elementen zusammen, zu denen beispielsweise auch Artefakte wie ein gültiger Reisepass oder Gesetze

wie die Möglichkeit der doppelten Staatsbürgerschaft gehören. Aus forschungspraktischen Gründen konzentriert sich meine Analyse jedoch auf drei Elemente des Dispositivs: Auf den internationalen Regierungsdiskurs, der sich in den ersten 15 Jahren des neuen Jahrtausends um das Verhältnis von Migration und Entwicklung entsponnen hat, auf die Institutionen, im Sinne staatlicher und nicht-staatlicher Organisationen, die in Deutschland und Kamerun im Feld von Migration und Entwicklung aktiv sind und auf die Subjektivierungsweisen in Berlin lebender kamerunischer Migrant:innen.

Im ersten Schritt der Dispositivanalyse unternehme ich eine Aussagenanalyse des internationalen Regierungsdiskurses um Migration und Entwicklung. Auch wenn Foucault mit dem Begriff Diskursanalyse assoziiert wird, nennt er selbst sein Vorgehen Aussagenanalyse (Foucault 1981, S. 159). Foucault definiert einen Diskurs als »eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören« (Foucault 1981, S. 156). Die Strukturen dieses Formationssystems wandeln sich im Laufe der Zeit und legen fest, was zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt als sagbar gilt. Ziel der Aussagenanalyse ist es nicht, die »Äußerungen« (»énonciations«) einzelner Autor:innen voneinander abzugrenzen, sondern vielmehr herauszuarbeiten, was übergreifend über einen Gegenstand gesagt wird, was quer verläuft, was selbst Texten, die gegenteilige Äußerungen beinhalten, gemeinsam ist. Das, was hier auftaucht, bezeichnet Foucault als »Aussage« (»énoncé«) (vgl. auch Kerchner 2006, 48 f.). Ein Diskurs setzt sich aus einer Reihe von Aussagen zusammen, die miteinander in Verbindung stehen. Um einzelne Aussagen aus einem Textkorpus herauszuarbeiten und ihre Beziehung zueinander zu untersuchen, verwende ich folgenden Fragenkatalog, den ich im Anschluss an Foucaults *Archäologie des Wissens* und seine Antrittsvorlesung am Collège de France *Die Ordnung des Diskurses* formuliert habe (vgl. auch Palfner 2006):

1. Was ist Gegenstand der Aussage und welches ist die Bedingung dafür, dass die Bildung dieses Gegenstandes möglich wird?
2. Von welcher Position wird gesprochen?
3. Gibt es übergreifende Muster und Logiken zwischen den Aussagen?
4. Ist die Aussage wiederholbar und ist sie an nicht-diskursive Bereiche gebunden?
5. Was liegt jenseits der Grenzen des Sagbaren?

Die von mir unternommene Aussagenanalyse erfolgt in gouvernementalitätstheoretischer Perspektive, da ich davon ausgehe, dass im internationalen Diskurs um Migration und Entwicklung die Frage des Regierens zentral ist, es sich also um einen Regierungsdiskurs handelt. In seinen Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernementalität* (1977-1979) verschiebt sich Foucaults Verständnis von Gouvernementalität »schrittweise von einem präzisen historisch bestimmten Sinn zu einer allgemeineren und abstrakteren Bedeutung« (Sennelart 2006, S. 482).⁴ Foucault definiert Gouvernementalität im breiteren

4 In seiner historisch konkreten Bedeutung lässt sich Gouvernementalität als ein im 18. Jahrhundert installiertes Machtsystem begreifen, das »als Hauptzielscheibe die Bevölkerung, als wichtigste Wissensform die politische Ökonomie und als wesentliches technisches Instrument die Sicherheitsdispositive hat« (Foucault 2006, S. 162). Hier ist Gouvernementalität gleichbedeutend mit der liberalen

Sinne als »Regierungsrationalität« (Foucault 1978/79, S. 88), wobei Regieren das Steuern des Verhaltens von Menschen meint (ebd., S. 261). Eine Regierungsrationalität ist

»a way or a system of thinking about the nature of the practice of government (who can govern; what governing is; what and who is governed), capable of making some form of that activity thinkable and practicable both to its practitioners and to those upon whom it was practised.« (Gordon 1991, S. 3)

In seinen Vorlesungen unterscheidet Foucault zwischen drei Regierungsrationalitäten: der Staatsräson, dem Liberalismus und dem Neoliberalismus. Jede Regierungsrationalität besteht aus spezifischen Annahmen über die Hauptzielscheibe, wichtige Wissensformen und die Instrumente des Regierens sowie aus spezifischen Arten der Subjektformierung. Hieraus lässt sich ein zweiter Fragenkatalog bilden, der ein induktives Vorgehen erlaubt, das sich von den Foucault'schen Begriffen und Thesen inspirieren lässt, ohne in eine rein deduktive Suche nach der einen Gouvernamentalität umzuschlagen:

1. Wer oder was ist die Hauptzielscheibe des Regierens?
2. Was sind wichtige Wissensformen des Regierens?
2. Was sind Instrumente des Regierens?
3. Was sind die Subjektformierungen des Regierens?

Mit Hilfe der beiden Fragenkataloge lässt sich der internationale Regierungsdiskurs um Migration und Entwicklung schließlich analysieren. Meinen Materialkorpus bilden 60 zwischen 2005 und 2014 publizierte Erklärungen, Konferenzberichte, Mitteilungen und Analysen zum Thema »Migration und Entwicklung«, die im Kontext internationaler Regierungskonferenzen und internationaler Organisationen entstanden sind.⁵

Im *zweiten Schritt der Dispositivanalyse*, der Institutionen beleuchtet, die in Deutschland und Kamerun im Feld von Migration und Entwicklung aktiv sind, beziehe ich mich auf eine Frage, die Foucault zufolge in fast allen seinen Büchern eine zentrale Rolle spielt:

Rationalität des Regierens. In seinem dreischrittigen Definitionsversuch betont Foucault hier auch den Prozesscharakter der Gouvernamentalität, indem er diese ebenfalls als »Tendenz« oder »Kraftlinie« bezeichnet, die zur Vorrangstellung des Machttypus der »Regierung« geführt habe. Im dritten Schritt weist er zudem auf die Bedeutung der Gouvernamentalität für die Herausbildung moderner Staatlichkeit hin (ebd., S. 162 f.).

- 5 Hierbei handelt es sich um Publikationen der Europäischen Kommission, des Europäischen Rates, der Internationalen Organisation für Migration, der Euro-Afrikanischen Ministerkonferenz zu Migration und Entwicklung, des EU-Afrika-Gipfels, des Global Forum on Migration and Development, der Global Commission on International Migration, des Europäischen Parlaments, der Afrikanischen Entwicklungsbank, des Internationalen Währungsfonds, der Weltbank sowie des Generalsekretärs und der Generalversammlung der Vereinten Nationen. Da ein Teil der Dispositivanalyse die Materialisierungen des internationalen Diskurses in deutschen und kamerunischen Institutionen untersucht, habe ich Texte mit Fokus auf Migration und Entwicklung in Lateinamerika oder Asien bewusst nicht in den Korpus aufgenommen, sondern bei der Materialauswahl darauf geachtet, dass die Texte entweder in einem globalen Kontext stehen oder den europäischen, afrikanischen oder beide Kontinente betreffen.

»[W]ie ist in den abendländischen Gesellschaften die Produktion von Diskursen, die (zumindest für eine bestimmte Zeit) mit einem Wahrheitswert geladen sind, an die unterschiedlichen Machtmechanismen und -institutionen gebunden?« (Foucault 2014, S. 8)

In meiner Analyse interessiert mich, wie der internationale Diskurs um Migration und Entwicklung an staatliche und nicht-staatliche Organisationen in Kamerun und Deutschland gebunden ist und wie sich innerhalb und mittels dieser Institutionen eine spezifische Produktion und Reproduktion des Diskurses um Migration und Entwicklung vollzieht.

Als Untersuchungsmaterial dienen mir Veröffentlichungen von in Deutschland und Kamerun im Feld von Migration und Entwicklung aktiven Institutionen, meist in Form von Informationsbroschüren, Tätigkeitsberichten und Evaluierungsstudien, Texten und Fotografien auf Internetseiten sowie im Internet veröffentlichten Kurzfilmen, mit deren Hilfe die Institutionen ihre Ziele und Aktivitäten präsentieren. Im Hinblick auf die Selbstorganisation kamerunischer Migrant:innen in Deutschland stütze ich mich außerdem auf fünf Experteninterviews mit Vertretern kamerunischer Vereine, da hier teilweise kein oder nur wenig publiziertes Material zur Verfügung stand. Außerdem ziehe ich an einigen Stellen ergänzend Feldnotizen hinzu, die ich während meiner Teilnahme an drei Veranstaltungen ausgewählter Institutionen angefertigt habe.⁶

In diesem zweiten Schritt der Dispositivanalyse gehe ich insofern deduktiv vor, als ich überprüfe, inwiefern sich Elemente des internationalen Regierungsdiskurses um Migration und Entwicklung in den schriftlichen, filmischen und bildlichen Publikationen sowie in den beobachteten Praktiken der ausgewählten deutschen und kamerunischen Institutionen wiederfinden. Hierbei interessieren mich auch Abweichungen und Verschiebungen zwischen dem internationalen Diskurs und den Aussagesfeldern der nationalstaatlich verorteten Institutionen. Methodisch bedeutet dies, dass ich im Gegensatz zum ersten Schritt der Dispositivanalyse keine umfassende Foucault'sche Aussagenanalyse unternehme. Vielmehr trete ich mit den im ersten Schritt herausgearbeiteten Aussagen des Diskurses an die Praktiken der jeweiligen Institution heran und arbeite heraus, welche dieser Aussagen in ähnlicher oder veränderter Form dort ebenfalls auftauchen oder welche vollkommen neuen bzw. anderen Aussagen erkennbar sind. Diese Methode bezeichne ich als *Aussagen-Erprobung*.

6 Ich habe Publikationen folgender Institutionen analysiert: Centrum für Internationale Migration und Entwicklung (CIM), Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), kamerunisches Außenministerium, kamerunische Botschaft in Berlin, kirchliche Angebote für ausländische Studierende in Deutschland, Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD), Goethe-Institut in Yaoundé, MoveGlobal e.V. sowie eine Reihe von Foren und Vereinen kamerunischer Migrant:innen und Rückkehrer:innen. Zudem habe ich einen Vertreter des Cameroon Diaspora Network Germany e.V. (CDN.G), zwei Vertreter von Cameroon Power e.V., Fred-Eric Essam, der Gründer und Vorsitzenden von ident.africa e.V., einen Vertreter des Vereins kamerunischer Ingenieure und Informatiker e.V. (VKII) sowie Lawrence Oduro-Sarpong, Vorstandsmitglied von AfricAvenir International e.V. interviewt. Schließlich habe ich teilnehmende Beobachtungen in einem CIM-Seminar für kamerunische Unternehmensgründer:innen, auf der Großveranstaltung der kamerunischen Diaspora Challenge Camerounais 2013 in Berlin sowie im Rahmen eines Workshop-Tages zum Thema »Diaspora, Migration und Entwicklung« der NGO MoveGlobal e.V. durchgeführt.

Der *dritte Schritt der Dispositivanalyse* beschäftigt sich mit den Subjektivierungsweisen, die im Feld von Migration und Entwicklung stattfinden. Diese untersuche ich am Beispiel kamerunischer Migrant:innen in Berlin. Hierfür habe ich zwischen Oktober 2012 und Juli 2013 12 Interviews mit fünf weiblichen und sieben männlichen in Berlin lebenden kamerunischen Migrant:innen geführt.

Auch wenn Foucault in seiner weiter oben zitierten Aufzählung möglicher Elemente eines Dispositivs Subjekte nicht explizit nennt, wird bei der Lektüre seiner Arbeiten, in denen er den Dispositivbegriff nutzt, sehr deutlich, dass Subjekte immer Teil von Dispositiven sind. So stellt beispielsweise das Subjekt modernen Begehrens ein wichtiges Element des von ihm analysierten Sexualitätsdispositivs dar (Foucault 2014, S. 150). Für Foucault hat der Begriff Subjekt eine zweifache Bedeutung: »vermittels Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen sein und durch Bewußtsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet sein« (Foucault 1994, S. 246 f.). Ziel seiner Arbeit sei es stets gewesen, so Foucault, »eine Geschichte der verschiedenen Verfahren zu entwerfen, durch die in unserer Kultur Menschen zu Subjekten gemacht werden« (ebd., S. 243). Er habe sich in seinem Werk mit drei dieser Verfahren beschäftigt: Erstens mit der Frage, wie im Rahmen der Wissenschaften bestimmte Vorstellungen des Menschen produziert werden, beispielsweise das sprechende Subjekt in den Sprach- und Literaturwissenschaften, das produktive Subjekt in den Wirtschaftswissenschaften oder das lebende Subjekt in der Biologie; zweitens mit der Frage, wie durch »Teilungspraktiken« (ebd.) in sich zerrissene oder von anderen abgetrennte Subjekte produziert werden, beispielsweise die Verrückten und die geistig Normalen, die Kranken und die Gesunden oder die Kriminellen und die Gesetzestreuen; und drittens mit der Frage, wie ein Mensch sich selbst zum Subjekt macht, beispielsweise, indem er sich selbst als Subjekt der Sexualität erkennt (ebd.). In den ersten beiden Schritten der Dispositivanalyse verfolge ich die erste und zweite Frage Foucaults, die ich als Fragen der Subjektformierungen bezeichne: Wie wird im Rahmen des Diskurses um Migration und Entwicklung, der stark von wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Expertise durchzogen ist, ein migrantisches Subjekt produziert und welche teilenden Praktiken führen beispielsweise zur Produktion von einerseits nützlichen und entwicklungsförderlichen und andererseits unnützen und sogar lästigen Migrant:innen? Im dritten Schritt der Dispositivanalyse steht jedoch die dritte Frage Foucaults – die Frage der Subjektivierungsweise – im Zentrum, wie nämlich in Berlin lebende kamerunische Migrant:innen sich selbst zum Subjekt machen, beispielsweise zum Subjekt kamerunischer Entwicklung, postkolonialer Kämpfe, der afrikanischen Diaspora, rassistischer Diskriminierungserfahrungen oder deutscher Tugenden.⁷ Unter Subjektivierungsweise verstehe ich also die Art und Weise, wie Menschen über sich selbst sprechen und sich dabei in Bezug zu Diskursen setzen, indem sie sich positiv auf die innerhalb dieser Diskurse produzierten Identitätszuschreibungen beziehen oder sich von diesen abgrenzen. Die Selbstdeutung von Subjekten findet somit nicht im luftleeren Raum statt, sondern ist immer an gesellschaftliche Diskurse – hegemonialer oder marginalisierter Art – gebunden (vgl. auch Bosančić et al.

7 Zur Unterscheidung zwischen Subjektformierungen und Subjektivierungsweisen vgl. Bührmann/Schneider 2007, S. 10 sowie Bührmann/Schneider 2008, S. 69-72.

2019, S. 142 f.). In ihren Überlegungen zu einer »empirischen Subjektivierungsanalyse« betonen Saša Bosančić et al. die Notwendigkeit einer »doppelten Empirie« (ebd., S. 141). Es gelte mindestens zwei Datensorten zu analysieren und in Beziehung zu setzen, um das »Verhältnis der Individuen zu den Ordnungen und Strukturen empirisch« zu bestimmen (ebd., S. 146). In meiner Untersuchung wird – mittels der Analyse des internationalen Regierungsdiskurses, der nationalen Institution und der Subjektivierungsweisen – auf eine dreifache Empirie zurückgegriffen.

Im diesem dritten Schritt der Dispositivanalyse, der sich auf die Subjektivierungsweisen kamerunischer Migrant:innen in Berlin fokussiert, orientiere ich mich für die Datenerhebung am »problemzentrierten Interview« (Witzel 1989, 2000) und für eine erste Auswertung der Interviews am »Zirkulären Dekonstruieren« (Jaeggi/Faas/Mruck 1998). In einer zweiten Auswertungsphase untersuche ich im Sinne der *Aussagen-Erprobung*, welche Aussagen aus dem internationalen Regierungsdiskurs und den untersuchten Institutionen in den Interviews ebenfalls hervortreten, welche dieser Aussagen fehlen und welche in den anderen Elementen des Dispositivs unsagbaren Aussagen sich in den Äußerungen meiner Interviewpartner:innen andeuten.

Im Rahmen der Dispositivanalyse unternehme ich also eine gleichzeitige Analyse unterschiedlicher Ebenen (internationaler Regierungsdiskurs, deutsche und kamerunische Institutionen, individuelle Subjektivierungsweisen) und ihrer Verbindungen. Dieses Vorgehen hat aus meiner Sicht den Vorteil, dass Widersprüchlichkeiten und Verwobenheiten in den Blick geraten, die bei der Betrachtung nur einer der Ebenen nicht sichtbar würden. Außerdem betrachte ich meinen Forschungsgegenstand aus drei unterschiedlichen Perspektiven, was als Triangulation bezeichnet werden kann. Genauer handelt es sich bei meinem Vorgehen um eine Triangulation verschiedener Methoden und Datensorten, die dazu dient, Erkenntnisse auf unterschiedlichen Ebenen zu gewinnen, die in ihrer Verknüpfung weitreichender sind, als es die Ergebnisse einer eindimensionalen Analyse wären (Flick 2011). Bührmann und Schneider sehen in der Triangulation einen »Weg [...] umfassend(e) (Er-)Kenntnisse über ein dispositives Phänomen im Sinne seiner Erfassung, Beschreibung und Erklärung zu erlangen« (Bührmann/Schneider 2008, S. 92). Einen weiteren Vorteil der Triangulation verschiedener Methoden und Datensorten sehe ich darin, dass Methoden der Datenerhebung sehr flexibel und dem jeweiligen Gegenstand und der jeweiligen Forschungssituation angemessen ausgewählt werden können und nicht der Zwang zur Festlegung auf eine einzige Forschungsmethode besteht.

4. Ausschnitt aus einer Dispositivanalyse: Widersprüchliche Annahmen über das Verhältnis zwischen Diaspora-Praktiken und Diskriminierung

Im Folgenden möchte ich nun mein dispositivanalytisches Vorgehen anhand eines Beispiels nachvollziehbar machen. Im ersten Schritt zeige ich hierfür einen Ausschnitt aus meiner Aussagenanalyse des internationalen Regierungsdiskurses um Migration und Entwicklung. Im zweiten Schritt stelle ich die herausgearbeitete Aussage den institutio-

nellen Praktiken deutscher und kamerunischer Institutionen und im dritten Schritt den Subjektivierungsweisen kamerunischer Migrant:innen in Berlin gegenüber und beleuchte die Verbindungen und Widersprüche zwischen den drei Elementen des Dispositivs. Ich werde zeigen, dass innerhalb des Migration&Entwicklung-Dispositivs widersprüchliche Annahmen über das Verhältnis zwischen Diaspora-Praktiken und Diskriminierung bestehen. Unter Diaspora-Praktiken werden im Rahmen der Debatte um »Migration und Entwicklung« Beiträge von Migrant:innen zur Entwicklung des Herkunftslandes – und teilweise auch des Ziellandes – verstanden, beispielsweise Geldtransfers ins Herkunftsland, entwicklungsrelevante ehrenamtlich durchgeführte Projekte im Herkunftsland, das Engagement als migrantische Unternehmer:innen oder die Organisierung in Vereinen im Zielland. Meine Analyse zeigt, dass der internationale Regierungsdiskurs Diaspora-Praktiken und die Informationsverbreitung darüber als Gegenmittel gegen Diskriminierung begreift, die untersuchten deutschen und kamerunischen Institutionen im Feld von Migration und Entwicklung Diskriminierung nahezu unthematisiert lassen, während einige von mir interviewte kamerunische Migrant:innen Diaspora-Praktiken als eine Folge von Diskriminierungserfahrungen sehen. Dieses Analyseergebnis trägt dazu bei, das bisher vollkommen unterbeleuchtete Verhältnis zwischen Diaspora-Praktiken und Diskriminierung zu erhellen.

Bisherige Forschungen haben zwar die Rassismuserfahrungen von Migrant:innen und Migrantisierten und deren kollektive und individuelle Umgangsstrategien mit diesen Erfahrungen beleuchtet,⁸ hinsichtlich eines möglichen Zusammenhangs zwischen Ausschlussverfahren im Zielland und den Praktiken als ›Diaspora‹ klafft jedoch eine große Forschungslücke. So stellt beispielsweise Elke Winter die erstaunliche Abwesenheit von kritischen Perspektiven auf Rassifizierung und Ethnisierung in der Forschung zum »migration-development nexus« fest und mahnt:

»[...] we should not forget that migrants from the South become racialized and ethnicized in Northern societies, and that these categorizations may impact heavily upon their choices and opportunities of social and professional engagement in the ›receiving‹ countries.« (Winter 2007)

Hein de Haas und Nina Glick Schiller fokussieren lediglich auf das Verhältnis von Diskriminierungserfahrungen und Geldtransfers (Remittances). Während de Haas argumentiert, dass Diskriminierungserfahrungen im Zielland das Ausmaß finanzieller Ressourcen beschränken, die Migrant:innen für den Transfer ins Herkunftsland zur Verfügung stehen (de Haas 2012, S. 21), sieht Nina Glick Schiller in den durch Rassismus und andere Diskriminierungsformen unsicheren Lebensbedingungen von Migrant:innen im Zielland einen Grund für die anhaltenden Geldtransfers ins Herkunftsland (Glick Schiller 2009, S. 25). Beide Autor:innen liefern jedoch keine empirischen Belege. Lisa Åkesson argumentiert am Beispiel von kapverdischen Remigrant:innen, dass ein durch Diskriminierungserfahrungen im Zielland geschwächtes

8 für den deutschen Kontext z. B. Terkessidis (2004); Velho (2015); Scharathow (2014) und Fereidooni (2016)

Selbstbewusstsein entwicklungsförderliche Praktiken von zurückgekehrten Migrant:innen blockiere (Åkesson 2011, S. 78). Umfassende empirische Analysen zum Verhältnis von Diaspora-Praktiken und Diskriminierung stehen jedoch noch aus.

4.1 Der internationale Regierungsdiskurs: Diskriminierung als Informationsproblem

Mit Hilfe der weiter oben vorgestellten beiden Fragenkataloge lassen sich aus den ausgewählten internationalen Politikdokumenten insgesamt zehn Aussagen im Foucault'schen Sinne herausarbeiten.⁹ Aus diesen zehn Aussagen setzt sich aus meiner Sicht der internationale Regierungsdiskurs um Migration und Entwicklung zusammen. Das aussagenanalytische Vorgehen soll hier nun am Beispiel einer dieser Aussagen gezeigt werden.

Befragt man das Untersuchungsmaterial anhand des gouvernementalitätstheoretischen Fragenkatalogs nach den *Instrumenten des Regierens* so springt die Thematisierung der öffentlichen Wahrnehmung von Migrant:innen ins Auge. Um die Aussage genauer zu bestimmen, nutze ich den aussageanalytischen Fragenkatalog (Gegenstand und Gegenstandsbildung, Subjektposition, Muster und Logiken, Materialität und Wiederholbarkeit, Sagbarkeitsgrenzen). Als *Gegenstand* der Aussage bestimme ich vorläufig die Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung von Migrant:innen sowohl in den Ziel- als auch in den Herkunftsländern. Eine bessere Informationsverbreitung über die Entwicklungsbeiträge von Migrant:innen soll ihnen mehr Akzeptanz von Nicht-Migrant:innen einbringen. Die erhöhte Akzeptanz wiederum soll es Migrant:innen ermöglichen, noch mehr zur Entwicklung beizutragen. Als *Bedingung für die Bildung des Gegenstandes* arbeite ich die Annahme heraus, dass Nicht-Migrant:innen Migrant:innen in einem positiveren Licht sehen, wenn sie davon erfahren, dass jene wichtige Entwicklungsbeiträge leisten. Ein Konzeptpapier des Global Forum on Migration and Development (GFMD) – das wichtigste zwischenstaatliche Diskussionsforum zum Thema – das im Jahr 2010 unter mexikanischem Vorsitz organisiert wurde, formuliert diesen Gedanken in Bezug auf das öffentliche Ansehen von Migrant:innen im Zielland:

»Mexico intends to advance an evidence-based discussion of migrants' contributions to the development of both origin and host societies. Better understanding this can ultimately change the way migrants are perceived in society. It can help promote their human development, and their acceptance and inclusion in host countries, thus reducing the likelihood of xenophobia and criminalization of the migrants.« (GFMD 2010, S. 2)

9 Die zehn Aussagen kreisen um die Herstellung einer Triple-Win-Situation, die ökonomische Nützlichkeit von Menschenrechten, Geldtransfers als Entwicklungsressource, das Sammeln von Daten zum kohärenten Regieren der Migration, die Bekämpfung irregulärer Migration im Interesse aller, die Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung von Migrant:innen, die Förderung von Migrant:innen als Unternehmer:innen, von Diaspora-Organisationen und von zirkulärer Migration sowie um Migrant:innen als Akteure und Ressource zugleich (vgl. ausführlich Stielike 2017).

In die gleiche Richtung weist ein Dokument, das die Diskussionen des GFMD der Jahre 2007 bis 2012 zusammenfasst, um den zweiten »High-level Dialogue on International Migration and Development« im Rahmen der Generalversammlung der Vereinten Nationen im Jahr 2013 vorzubereiten:

»In order to avoid xenophobia and discrimination, efforts to promote inclusion and acceptance in host societies have been shared, including information campaigns towards the public about migrants' contributions to development as well as good integration practices with a view to counter negative perceptions of, and attitudes towards migrants.« (GFMD 2013, S. 6)

Die Vorstellung, dass negative Einstellungen gegenüber Migrant:innen in der Gesellschaft des Ziellandes durch die Verbreitung von Informationen über deren positive Leistungen verringert werden könnten, beruht wiederum auf zwei Annahmen. Erstens wird davon ausgegangen, dass die gesellschaftliche Verankerung des Leistungsprinzips als Bewertungskriterium für Migrant:innen stärker ist als die Legitimation von Ausschluss aufgrund ethnisierte und kulturalisierter Differenz. Ein gemeinsamer Artikel des UN-Sonderbeauftragten für Migration und Entwicklung und des Direktors der Internationalen Organisation für Migration impliziert, dass sich Leistungen und verursachte Kosten von Migrant:innen messen und gegeneinander aufrechnen lassen:

»Moreover, evidence shows that migrants contribute more than they appropriate, as they foster knowledge transfers, trade, tourism, investment, and even job creation through entrepreneurship, while doing important jobs – from caring for children and the elderly to staffing hotels and restaurants to picking crops – that are undesirable to locals.« (Sutherland/Swing 2014)

Jenseits der Grenzen des Sagbaren liegt die Möglichkeit, dass auch Migrant:innen, die keinerlei Beitrag zur Entwicklung des Ziel- oder Herkunftslandes leisten und im Zielland mehr Kosten als Gewinne verursachen, ebenfalls mehr positive Anerkennung von der sesshaften Bevölkerung erhalten sollten. Die Nützlichkeit von Migrant:innen als Argument gegen deren Diskriminierung einzusetzen, impliziert im Umkehrschluss die Legitimation des Ausschlusses im Falle einer negativen Kosten-Nutzen-Bilanz.

Die zweite Voraussetzung für die Vorstellung, dass die Diskriminierung von Migrant:innen durch die Informationsverbreitung über ihren gesellschaftlichen Nutzen verringert werden kann, ist die Annahme, dass negative Einstellungen gegenüber Migrant:innen allein auf mangelndem Wissen oder Fehlinformationen beruhen. Im Konzeptpapier des GFMD in der Schweiz im Jahr 2011 werden xenophobe Ansichten mit mangelnder Information erklärt: »[...] xenophobic sentiments based on poorly informed perceptions about migrants [...]« (GFMD 2011, S. 6). Auch in einem Konzeptpapier für das GFMD im Jahr 2012 in Mauritius ist von *fehlinformierter* Stigmatisierung und Diskriminierung die Rede:

»Key questions the session could explore might include: What/who shapes or influences perceptions? What might be areas where public perceptions of migration need to be changed? What actions need to be taken to change perceptions? While fostering an open space for healthy, if critical debate, about the pros and cons of migration for society, what are legitimate areas for governments to shape public perceptions of migration or to intervene to protect migrants from *misinformed* stigmatization and discrimination?« (GFMD 2012, S. 7, Hervorhebung L.S.)

In dieser Argumentationsfigur drückt sich ein unterkomplexes Verständnis von Rassismus aus. Was in den untersuchten Texten unter »xenophobia«, »xenophobic sentiments«, »anti-immigrant sentiments«, »negative perceptions of, and attitudes towards migrants«, »stigmatization« oder »discrimination« im Einzelnen zu verstehen ist, wird nicht näher erläutert. Beleuchtet man jedoch das, was gegen diese Phänomene unternommen werden soll, wird deutlich, wie sie konzeptualisiert sind. Durch die Verbreitung positiver Informationen über Migrant:innen sollen negative Bilder von ihnen beseitigt und eine positivere Einstellung der nicht-migrantischen Gesellschaftsteile ihnen gegenüber erwirkt werden. Was in dieser Konzeptualisierung fehlt, ist die Dimension der Macht. Menschen ziehen – zumindest mittelfristig – sehr wohl Vorteile daraus, wenn innerhalb einer Gesellschaft andere Menschen aufgrund körperlicher Merkmale oder einer (unterstellten) nationalen, ethnischen oder kulturellen Herkunft als einer spezifischen Gruppe zugehörig wahrgenommen, diese Gruppe als anders von einer gesellschaftlichen Norm konstruiert, im gleichen Schritt abgewertet wird und auf dieser Basis deren Ausstattung mit weniger Anerkennung, Rechten und Ressourcen legitimiert wird (Mecheril/Melter 2010, S. 156). Diejenigen, die als Teil der gesellschaftlichen Norm gesehen werden, profitieren vom Ausschluss der Anderen, indem sie beispielsweise weniger Konkurrenz um begehrte Arbeitsplätze oder Wohnungen fürchten müssen oder in Abgrenzung zu den Anderen ein positives, überlegenes Selbstbild konstruieren können. Insofern kann durchaus ein Interesse an der Diskriminierung einzelner Bevölkerungsgruppen bestehen, da auf diese Weise Machtpositionen erschaffen und reproduziert werden können. Negative Einstellungen gegenüber Migrant:innen rein als Effekt eines Informationsdefizits zu begreifen, übersieht eben diese Dimensionen von Interessen und Macht. Im Argumentationsmuster, das in den untersuchten Dokumenten zum Vorschein kommt, vermischen sich also eine problematische Verwendung des Leistungsprinzips als Legitimationsgrundlage für die Behandlung von Menschen und ein unterkomplexes Verständnis von Rassismus.

Die *Subjektposition der Aussage* ist eine Position, von der aus die Leistungen von Migrant:innen besser wahrgenommen werden als vom Rest der Gesellschaft. Die Person, die diese Position einnehmen kann, ist davon überzeugt, dass Leistung mit Anerkennung honoriert werden sollte. Sie geht davon aus, dass Diskriminierung durch mangelnde Information entsteht und durch Informationsverbreitung über die positiven Beiträge von Migrant:innen abgebaut werden kann. Außerdem besitzt sie die Macht, diese Informationen in weiten Teilen der Gesellschaft zu verbreiten. Die Aussage lautet schließlich folgendermaßen:

Eine bessere Informationsverbreitung über den Beitrag von Migrant:innen zur Entwicklung von Ziel- und Herkunftsland führt zu einer verbesserten öffentlichen Wahrnehmung.

Diskriminierung von Migrant:innen findet aufgrund mangelnder und falscher Informationen statt. Wenn Nicht-Migrant:innen über die Leistungen von Migrant:innen informiert werden, bringen sie ihnen mehr Anerkennung und Akzeptanz entgegen. Eine verbesserte öffentliche Wahrnehmung von Migrant:innen führt dazu, dass Migrant:innen noch mehr zur Entwicklung von Ziel- und Herkunftsland beitragen.

Nähme man alle zehn Aussagen, aus denen sich der internationale Regierungsdiskurs um Migration und Entwicklung zusammensetzt, gemeinsam in den Blick, ließen sich insofern *übergreifende Muster und Logiken* erkennen, als alle Aussagen mit ökonomischem Wissen verknüpft sind. Die Aussage zur öffentlichen Wahrnehmung von Migrant:innen bezieht sich in doppelter Weise auf das ökonomische Leistungsprinzip. Erstens soll durch die Verbreitung von Wissen über die Leistungen von Migrant:innen deren öffentliches Ansehen verbessert werden und zweitens sollen sich eben diese Leistungen durch ein verbessertes öffentliches Ansehen steigern lassen.

Den Materialkorpus für die Aussagenanalyse bilden in erster Linie publizierte Dokumente suprastaatlicher und intergouvernementaler Institutionen sowie internationaler Organisationen. Es liegt also auf der Hand, dass die Aussagen an diese Institutionen – verstanden als *nicht-diskursive* oder zumindest nicht rein diskursive *Bereiche* – gebunden sind. Diese Institutionen sichern die *Wiederholbarkeit* der einzelnen Aussagen und bilden somit den nicht-diskursiven Rahmen des gesamten Aussagefeldes.

4.2 Deutsche und kamerunische Institutionen: (Nicht-)Thematisierung von Diskriminierung

Im zweiten Schritt der Dispositivanalyse begegnet mir die Aussage zur Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung von Migrant:innen am Infostand des Centrums für Internationale Migration und Entwicklung (CIM) auf dem Jahrestreffen der kamerunischen Diaspora in Deutschland. Der *Challenge Camerounais*, der im Jahr 1992 mit einem Fußballturnier kamerunischer Studierender begann, ist inzwischen zu einer Großveranstaltung geworden. Das jährlich während des Pfingstwochenendes stattfindende Event umfasst ein Fußball-, Basketball- und Handballturnier, Kulturprogramm, Stände verschiedener Vereine und Initiativen sowie ein »Business and Social Forum«, in dessen Rahmen sich deutsche und kamerunische Vereine und Firmen treffen, um gemeinsame Projekte zu planen. Auf dem Challenge Camerounais 2013 in Berlin hat auch die deutsche staatliche Entwicklungsorganisation CIM einen Stand. Sie informiert darüber, dass Migrant:innenorganisationen, die ein entwicklungsrelevantes Projekt in ihrer Herkunftsregion umsetzen wollen, finanzielle Zuschüsse erhalten können. Hierfür müssen jedoch bestimmte Voraussetzung erfüllt werden, beispielsweise die Gründung eines gemeinnützigen Vereins in Deutschland sowie die Bereitstellung eines Eigenanteils. Zusatzkriterium ist ein Konzept zur »*Öffentlichkeitsarbeit* im Projektland und in Deutschland«, um die »Sichtbarkeit des Engagements« (CIM 2013a, S. 5, Hervorhebung im Original) zu erhöhen: »[D]ie Erhöhung der *Sichtbarkeit* und Wertschätzung« des »Potentials und Engagements« von Migrant:innenorganisationen im Herkunftsland und in Deutschland

gehöre zu den vier grundlegenden Zielsetzungen des Programms (ebd., S. 2 Hervorhebung im Original). Im Rahmen des Portfolios einer deutschen Entwicklungsorganisation taucht also der Aspekt der öffentlichen Wahrnehmung aus dem internationalen Regierungsdiskurs auf, ohne dass dieser jedoch explizit in Bezug zum Themenfeld Diskriminierung gesetzt wird.

Die kamerunische Regierung sieht in der Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung kamerunischer Migrant:innen in Deutschland ebenfalls keine Strategie gegen Diskriminierung wie es der internationale Regierungsdiskurs impliziert, sondern eine Strategie Kamerun attraktiv für deutsche Investor:innen zu machen. So äußert der kamerunische Botschafter in Deutschland in seiner Rede auf dem Challenge Camerounais 2009 in Köln die Sorge, dass es dem Ansehen Kameruns schade, wenn sich kamerunische Migrant:innen in Notlagen an deutsche Staatsbürger:innen wendeten (Botschafter der Republik Kamerun in Deutschland 2009, S. 1). Um dies zu verhindern, plädiert er für den Aufbau eines Fonds zur Repatriierung Verstorbener nach Kamerun sowie für die Schaffung eines Informations- und Unterstützungssystems für neu ankommende kamerunische Studierende in Deutschland. Die Sorge des Botschafters um den guten Ruf von Kameruner:innen in Deutschland ist eng mit dem Wunsch der kamerunischen Regierung verknüpft, dass in Deutschland lebende Kameruner:innen wirtschaftliche Kontakte mit deutschen Unternehmen aufbauen und deutsche Investitionen in Kamerun vorantreiben sollten. Der Botschafter mahnt, dass es von nun an nützlich wäre, sich bekannt zu machen, sein Image zu pflegen und für seine Ausstrahlung Sorge zu tragen – für die Eroberung von Wirtschaftsräumen und Geschäftswelten, die im Zeitalter der Globalisierung immer anspruchsvoller würden (ebd., S. 2). Ein negatives Bild von Kameruner:innen in Deutschland könne hingegen wirtschaftliche Chancen zunichtemachen.

Auch in den anderen untersuchten deutschen und kamerunischen Institutionen bleiben Diskriminierungen nahezu unthematisiert. Eine Ausnahme bildet die Berliner Nichtregierungsorganisation MoveGlobal, die von Menschen mit Migrationsgeschichte gegründet wurde. MoveGlobal betont, dass Migrant:innen zusätzlich zu ihrem entwicklungsförderlichen Engagement und ihrer individuellen Verantwortungsübernahme für Angehörige im Herkunftsland mit strukturellen Barrieren – unter anderem mit Rassismus – zu kämpfen hätten.

»Man trifft auf Menschen, die in ihrem Alltag und in der Gestaltung ihres Lebens schwerwiegenden sozialen und menschlichen Belastungen ausgesetzt sind. Die der Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, bei der Wohnungs- und Wohnortwahl und bei der Ausübung politischer Rechte standhalten. Die mit freiheitsfeindlichen Aufenthaltstiteln und Auflagen kämpfen und sequenzielle Traumatisierungen im Zusammenhang mit strukturellem Rassismus erleben.« (Muriel 2014, S. 16)

MoveGlobal kritisiert, dass entwicklungspolitische Institutionen im Feld von Migration und Entwicklung diese Belastungssituation von Migrant:innen konsequent übersähen. Stattdessen adressierten deutsche Entwicklungsorganisationen Migrant:innen als scheinbar gleichberechtigte »Brückenbauer_innen« auf »Augenhöhe« und nähmen sie in eine

kollektive entwicklungspolitische Verantwortung. Move Global fordert hingegen den Blick stärker auf die »sozialen Belastungen und strukturellen Barrieren [zu] richten, die Migrant_innen zu bewältigen haben« (Muriel 2014, S.34).

In den Programmen und Selbstdarstellungen der untersuchten Vereine kamerunischer Migrant:innen in Deutschland finden die Begriffe Rassismus oder Diskriminierung keinerlei Erwähnung. »Integration« – im Sinne sozialer und wirtschaftlicher Teilhabe – stellt hingegen für eine Reihe von Vereinen ein zentrales Ziel ihrer Arbeit dar. So zielt der Challenge Camerounais e.V. darauf ab, »[e]inen Beitrag zur Integration der in Deutschland lebenden Kameruner zu leisten«¹⁰ und der Verein kamerunischer Studierender in Berlin Cameroon Power e.V. möchte durch Sport und Kultur »Integration« fördern.¹¹ Auch das Cameroon Diaspora Network Germany e.V. und der Verein kamerunischer Ingenieure und Informatiker e.V. bespielen sowohl die Felder »Entwicklung« als auch »Integration«.¹² Die Fokussierung auf »Integration« ließe sich als Strategie interpretieren, darauf aufmerksam zu machen, dass sich die strukturellen Bedingungen für Kameruner:innen in Deutschland verändern müssen, ohne jedoch den im Rahmen der deutschen »Integrationsdebatte« oftmals als zu konfrontativ wahrgenommenen Begriff des Rassismus zu nutzen. »Integration« wird hier also möglicherweise als ein Stellvertreterbegriff für die Bekämpfung von Rassismus verwendet. Unter dem Stichwort »Integration« hebt beispielsweise der Vertreter des Vereins AfricAvenir International e.V. die Notwendigkeit hervor, dass sich die Gesellschaft des Ziellandes für Migrant:innen öffnet, was als ein implizites Plädoyer für den Abbau rassistischer Einstellungen und Strukturen gelesen werden kann:

»Aber Integration bedeutet doch immer/Alleine wenn man das Wort ›Inter‹ in den Mund nimmt, spricht man von zwei Seiten. Okay. Also wenn man will, dass zwei Seiten miteinander klarkommen, wie kann es sein, dass man sich nur auf eine Seite konzentriert und dass eine Seite irgendwie lernt, wie die Seite sich integriert. Und was ist mit der anderen Seite? Und ich kann mich ja nicht in dein Haus integrieren. Du musst mich integrieren. Das heißt du musst erstmal aufmachen. Du musst mir die Möglichkeit geben, in deinem Haus zu leben. [...] Also das heißt, ich muss doch eine Einladung bekommen. Eine eindeutige Offenheit, dass ich partizipieren darf. Dann wird es mit meiner eigenen Bemühung, bleiben zu wollen, mitmachen zu wollen, wunderbar funktionieren. Aber egal wie ich mich bemühe, wenn die Person, die mich empfangen soll, sich nicht bemüht und sich nicht öffnet und mir Möglichkeiten gibt, dass ich überhaupt hier leben kann, ist es nicht möglich, mich zu integrieren. Das heißt, Integration, von Integration zu sprechen als sei es eine Einbahnstraße, ist für mich alles andere als verantwortlich. Es ist absolut unverantwortlich in meinen Augen. Das ist das, was ich hier höre. Und das steht mir bis hier.« (Vertreter von AfricAvenir International e.V.)

10 <http://challenge-camerounais.com/der-verein/historie/gruendungsgeschichte.html> (Abruf 5.3.2015).

11 »Bon, en gros on promouvoit l'intégration à travers le sport et la culture.« (Interview mit Vertretern von Cameroon Power e.V.)

12 Dies stellt sich in den von mir geführten Interviews heraus.

Es kann festgehalten werden, dass der internationale Regierungsdiskurs das Thema Rassismus zwar aufgreift, jedoch als ein Problem mangelnder Information versteht und somit ein unterkomplexes Verständnis von Rassismus vertritt, das die Bedeutung von Macht und Interessen ausblendet. Die kamerunischen und deutschen Institutionen im Feld von Migration und Entwicklung thematisieren Rassismus hingegen überhaupt nicht – eine Ausnahme bilden nur MoveGlobal e.V. und über den Umweg des Integrationsbegriffs auch die kamerunischen Vereine in Deutschland. Durch diese breite Nicht-Thematisierung wird der Eindruck vermittelt, Rassismuserfahrungen hätten für die ›entwicklungsförderlichen‹ Diaspora-Praktiken von Migrant:innen keinerlei Bedeutung. Die Analyse der Subjektivierungsweisen kamerunischer Migrant:innen in Berlin eröffnet jedoch eine andere Perspektive.

4.3 Subjektivierungsweisen: Diaspora-Praktiken als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen

Im dritten Schritt der Dispositivanalyse wird deutlich, dass einige der von mir interviewten kamerunischen Migrant:innen in Berlin im Gegensatz zum internationalen Regierungsdiskurs ein strukturelles Verständnis von Rassismus haben. Sie sehen einen Zusammenhang zwischen der Diskriminierung von afrikanischen Migrant:innen in Deutschland und postkolonialen Machtverhältnissen, die sich in der Begegnung zwischen Individuen, innerhalb von Gesellschaften und in den internationalen Beziehungen zwischen Staaten ausdrücken:

»[Meine Familienmitglieder in Kamerun] leiden, sie leiden aufgrund dieser *white supremacy*, die die Welt beherrscht. Das heißt der Rassismus, den wir hier erleben, ist derselbe Rassismus, den unsere Brüder und Schwestern dort erleben. Aber vielleicht nicht direkt von den Weißen dort, sondern durch Befehl, weißt du, der einfach weitergegeben ist.« (Herr D.)

Eine Reihe meiner Interviewpartner:innen benennt Rassismuserfahrungen in Deutschland als Grund für ihr ehrenamtliches Engagement in der kamerunischen *Community* und in Diaspora-Projekten sowie für ihren Wunsch eines Tages nach Kamerun zurückzukehren. Die Fokussierung auf die *Community* entstehe aus der gemeinsamen Erfahrung der Ausgrenzung in Deutschland und diene der gegenseitigen Stärkung aber auch der Weitergabe von Wissen zum strategischen Umgang mit diesen Ausschlusserfahrungen. Der Mangel an gesellschaftlicher Anerkennung in Deutschland und der Wunsch, diese wenigstens in Kamerun zu erhalten, seien eine wichtige Motivation für Diaspora-Projekte:

»Because why do people come together in those associations? To discuss things about home, to plan about their home. Not here Berlin but Cameroon. And it's a typical thing. Because once you don't feel, once you don't feel accepted in a place you always have the zeal, you always think you have to do something somewhere where you feel you are accepted. So it's a whole complex thing.« (Frau F.)

Ein Interviewpartner sieht in der geteilten Rassismuserfahrung ein Zugehörigkeitskriterium zur Diaspora. Menschen, die sich rassistisch diskriminiert fühlten, hätten das Bedürfnis sich mit Menschen, die ähnliche Erfahrungen machen, auszutauschen. Die Gruppen, die hierdurch entstünden, bildeten seiner Ansicht nach »die Diaspora«. Wenn man im Rahmen dieser Gruppen versuche, den erlebten Rassismus in den Hintergrund treten zu lassen, komme das Gespräch ganz automatisch auf die Situation in Kamerun. Letztlich werde in diesen Diskussionen dann klar, dass es sowohl in Deutschland als auch in Kamerun viel Veränderungsbedarf gebe. Somit entstünden unter anderem Ideen für Diaspora-Projekte:

»Weil jeden Tag wird er auf der Straße aufgrund seiner Hautfarbe diskriminiert, an den Rand geschoben. Er muss sich mit dieser Frage beschäftigen. Und jeder, der Opfer von Rassismus und diskriminiert ist/ Es passiert automatisch, dass Menschen am meisten immer nach einer gewissen Gruppe, die dieselben Situationen wie sie erleben, suchen. Und wer sind diese Gruppen? Die Diaspora. Und wenn man sich in der Diaspora befindet, versucht man sich manchmal von diesem Alltagsrassismus, Diskriminierung in Deutschland auszuschalten und sagt, ja, lasst uns über andere Themen nachdenken. Aber letztendlich kommen wir aufeinander. Und dann unser Land oder unsere Landsleute, unsere Mama und Schwester, die sagen, es gibt ein Problem. [...] Und dann ist einem bewusst, dass man leider, in vielen verschiedenen Bereichen, Rahmen, was unternehmen/ [...].« (Herr D.)

Außerdem sehen einige Interviewte einen Zusammenhang zwischen Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, Rückkehrentscheidungen und entwicklungspolitisch-orientierter Rückkehrförderung, wie sie beispielsweise von der deutschen Entwicklungsorganisation CIM in ihren Programmen »Rückkehrende Fachkräfte« sowie »Geschäftsideen für Entwicklung« angeboten wird.¹³ Diskriminierungserfahrungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt führten dazu, dass sich viele Kameruner:innen für eine Rückkehr ins Herkunftsland entscheiden. Diese Situation versuchten deutsche Entwicklungsorganisationen für ihre Ziele zu nutzen:

»So funktioniert das, dass viele Ausländer oder Migranten, die in Deutschland studiert haben, keine Jobs finden. Na klar, da hat Deutschland sofort gemerkt, okay, diese Leute finden keinen Job, sie kehren zurück in ihr Land. Aber wie können wir diese Leute für unsere Zwecke nutzen. Und dann wird diesen Leuten angeboten, okay, wenn ihr ein Projekt, ein Verein seid, können wir euch fördern, dann geht ihr zurück und versucht dieses Projekt da.« (Herr D.)

Die bisher viel zu wenig beleuchtete Frage, in welchem Verhältnis Diskriminierungserfahrungen und Diaspora-Praktiken stehen, werden innerhalb des Migration&Entwicklung-

13 Vgl. CIM 2011; BMZ 2005 sowie www.geschaeftsideen-fuer-entwicklung.de/ (zugegriffen am 3.11.2014).

Dispositivs also sehr unterschiedlich beantwortet. Während der internationale Regierungsdiskurs Diaspora-Praktiken und die Informationsverbreitung darüber als Gegenmittel gegen Diskriminierung versteht, wird Diskriminierung in den untersuchten deutschen und kamerunischen Institutionen kaum thematisiert. Einige von mir interviewte kamerunische Migrant:innen sehen Diaspora-Praktiken hingegen als eine Folge von Diskriminierungserfahrungen. Zugespitzt impliziert letztere Sichtweise, dass entwicklungspolitische Strategien im Rahmen des Paradigmas »Migration und Entwicklung« darauf aufbauen, dass sich Migrant:innen im Zielland diskriminiert fühlen. Es ist anzunehmen, dass ein wirkungsvoller Abbau von Diskriminierung entwicklungsförderliche Diaspora-Praktiken sogar reduzieren würde, da sich Migrant:innen weniger gezwungen sähen, Anerkennung und Sicherheit durch Bezugnahme auf das Herkunftsland zu erlangen. Angesichts der von meinen Interviewpartner:innen beschriebenen negativen ökonomischen, sozialen und psychischen Auswirkungen von Rassismus auf ihr Leben (vgl. Stielike 2017, S. 376-401), stellt sich die normative Frage, ob Entwicklungsorganisationen die prekäre Situation von Migrant:innen tatsächlich im Rahmen ihrer Diaspora-Förderung für entwicklungspolitische Ziele nutzbar machen sollten. Eine verbindliche Quote für Migrant:innen auf dem Arbeitsmarkt, die auch für Entwicklungsorganisationen gilt, wäre möglicherweise die ehrlichere und effektivere Strategie, um Migrant:innen – als bezahlte Fachkräfte statt als Ehrenamtliche – in Entwicklungspolitik einzubinden und gleichzeitig entschieden gegen ihre institutionelle Diskriminierung im Zielland vorzugehen.

Das Forschungsfeld Migration und Entwicklung zeichnet sich insgesamt durch eine enge Verquickung von sozialwissenschaftlicher Forschung und internationalem Regierungsdiskurs aus, die sich beispielsweise in der großen Anzahl politikberatender Gutachten und Expertisen aus der Feder von Migrationsforscher:innen ausdrückt. Dies führt aus meiner Sicht zu einem Übergewicht der Regierungsperspektive in der Forschung zum »migration-development nexus«. Eine stärkere Fokussierung von Migrationsforschenden auf Subjektivierungsweisen innerhalb des Migration&Entwicklung-Dispositivs und auf »die Rückwirkungen der Subjekte auf die symbolischen und institutionellen Strukturen« (Bosančić et al. 2019, S. 143), verspricht daher neue Perspektiven.

5. Fazit

In diesem Beitrag ging es mir darum, das Dispositiv als Analyseperspektive für die Migrationsforschung fruchtbar zu machen. Zunächst habe ich hierfür das Foucault'sche Verständnis von Dispositiv erläutert. Anschließend habe ich am Beispiel des Feldes »Migration und Entwicklung« gezeigt, dass im Rahmen einer Dispositivanalyse erstens im Sinne einer »reflexiven Wende« in der Migrationsforschung (Nieswand/Drotbohm 2014) die Produktionsprozesse von Migration und migrationsbezogenen Wissensbeständen in den Fokus geraten, zweitens unterschiedliche Ebenen – z. B. internationale Diskurse, nationalstaatliche Institutionen und individuelle Subjektivierungsweisen – gleichzeitig untersucht werden können und drittens eine Triangulation verschiedener Methoden

und Datensorten möglich ist. Schließlich habe ich anhand eines Ausschnitts aus einer Dispositivanalyse nachvollziehbar gemacht, wie der Fokus auf die Verwobenheiten und Widersprüche zwischen Diskursen, Institutionen und Subjektivierungsweisen das in der Migrationsforschung und in Studien zu »Migration und Entwicklung« bisher kaum beleuchtete Verhältnis von Diaspora-Praktiken und Diskriminierung in den Blick rückt.

Die Analyse von Widersprüchen zwischen unterschiedlichen Ebenen, beispielsweise zwischen einem internationalen Regierungsdiskurs, Institutionen auf der Ebene des Nationalstaats und den Perspektiven einzelner Migrant:innen, ist in dreifacher Weise fruchtbar für die Migrationsforschung. Erstens hindert sie uns daran, Forschungsergebnisse, die wir auf einer der Ebenen gewinnen, leichtfertig für die anderen Ebenen zu generalisieren. Vielmehr lenkt sie unseren Blick auf die Vielfalt der Ebenen, auf denen Migration produziert wird und auf die oft ungleichen Machtverhältnisse zwischen diesen Ebenen. Zweitens macht sie uns bewusst, dass ein Wandel von migrationsbezogenem Wissen auf einer der Ebenen sich oftmals durch Wandel auf den anderen Ebenen erklären lässt. Drittens ermöglicht uns eine Gegenüberstellung der unterschiedlichen Ebenen, eine Vorstellung davon zu entwickeln, dass Migration und migrationsbezogenes Wissen auch ganz anders aussehen könnte, also hochgradig kontingent ist. Das Dispositiv als Analyseperspektive kann uns letztlich also inspirieren, Migration anders und in neuen Kategorien zu denken und zu analysieren.

Literatur

- Agamben, G. (2008): Was ist ein Dispositiv? Zürich und Berlin: Diaphanes.
- Åkesson, L. (2011): Making Migrants Responsible for Development: Cape Verdean Returnees and Northern Migration Policies. In: *Africa Spectrum* 41(1), S. 61–83.
- Bosančić, S./, Pfahl, L./Traue, B. (2019): Empirische Subjektivierungsanalyse: Entwicklung des Forschungsfeldes und methodische Maximen der Subjektivierungsforschung. In: Bosančić S./Keller R. (Hrsg.): *Diskursive Konstruktionen. Theorie und Praxis der Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer, S. 135–150.
- Botschafter der Republik Kamerun in Deutschland (2009): *Allocution de Son Excellence Monsieur Jean-Marc Mpay, Ambassadeur du Cameroun en République Fédérale d'Allemagne, à l'ouverture de la 18ème édition du Challenge Camerounais d'Allemagne, Cologne 2009 – Back to the Roots*, Cologne, 30.5.2009, www.ambacam.de/index.php?pid=57m (Abruf 11.12. 2014).
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (2005): *BMZ-Programm zur Förderung der Reintegration von Fachkräften aus Entwicklungsländern – Länderstudie Kamerun. Kurzfassung der Evaluierung, BMZ Evaluierungsberichte 014*, www.bmz.de/de/media-thek/publikationen/reihen/evaluierungen/evaluierungsberichte_vor_2006/EvalBericht101.pdf (Abruf 19.11.2014).
- Bühmann, A. D./ Schneider, W. (2007): Mehr als nur diskursive Praxis? – Konzeptionelle Grundlagen und methodische Aspekte der Dispositivanalyse. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 8(2), Art. 28, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702281> (Abruf 13.5.2014).
- Bühmann, A. D./Schneider, W. (2008): *Vom Diskurs zum Dispositiv: Eine Einführung in die Dispositivanalyse*. Bielefeld: Transcript.

- Centrum für Internationale Migration und Entwicklung (CIM) (2011): Programm Rückkehrende Fachkräfte, Flyer, 01.2011, www.cimonline.de/documents/CIM_Flyer_PRF_deutsch_Webversion.pdf (Abruf 19.11.2014).
- Centrum für Internationale Migration und Entwicklung (CIM) (2013a): Kamerunische Migrantenorganisationen engagieren sich. Power-Point-Präsentation, Challenge Camerounais, 17.-20.5.2013, Berlin.
- Centrum für Internationale Migration und Entwicklung (CIM) (2013b): Migranten als Brückenbauer. Förderung des entwicklungspolitischen Engagements von Migrantenorganisationen, Flyer, 11.2013, www.cimonline.de/documents/CIM_Web_Flyer_Diaspora.pdf (Abruf 21.11.2014).
- de Haas, H. (2012): The Migration and Development Pendulum: A Critical View on Research and Policy. In: *International Migration* 50(3), S. 8–25.
- Dreyfus, H. L./Rabinow, P. (1983): Michel Foucault. Beyond Structuralism and Hermeneutics. 2. Auflage. Chicago: University of Chicago Press.
- Faist, T. (2008): Migrants as Transnational Development Agents: An Inquiry into the Newest Round of the Migration-Development Nexus. In: *Population, Space and Place* 14(1), S. 21–42.
- Feldman, G. (2011): The migration apparatus: Security, labor, and policymaking in the European Union. Palo Alto: Stanford University Press.
- Fereidooni, K. (2016): Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen im Schulwesen: eine Studie zu Ungleichheitspraktiken im Berufskontext. Wiesbaden: Springer VS.
- Flick, U. (2011): Triangulation. In: Oelerich, G./Otto, H.-U. (Hrsg.): *Empirische Forschung und Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS, S. 323–328.
- Foucault, M. (1969\1981): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1976\2014): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. 20. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Foucault, M. ([1977-1978] 2006): *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesungen am Collège de France 1977-1978*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1978): Ein Spiel um die Psychoanalyse. Ein Gespräch mit Angehörigen des Département de Psychoanalyse der Universität Paris VIII in Vincennes. In: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve, S. 118–175.
- Foucault, M. (1994): Das Subjekt und die Macht. In: Dreyfus, H.L./Rabinow P. (Hrsg.): *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. 2. Auflage. Weinheim: Beltz, S. 243–261.
- Glick Schiller, N. (2009): A Global Perspective on Migration and Development. In: *Social Analysis* 53(3), S. 14–37.
- Global Commission on International Migration (GCIM) (2005): Summary of the Report of the Global Commission on International Migration, www.un.org/esa/population/meetings/fourthcoord2005/P09_GCIM.pdf (Abruf 1.8.2014).
- Global Forum on Migration and Development (GFMD) (2010): Partnerships for migration and human development: shared prosperity – shared responsibility. Theme Concept Paper, Mexico, 03.2010, www.gfmd.org/files/documents/gfmd_mexico10_revised_theme_concept_paper_en.pdf (Abruf 2.4.2014).
- Global Forum on Migration and Development (GFMD) (2011): Taking Action on Migration and Development – Coherence, Capacity and Cooperation. Concept Paper, Switzerland, 04.03.2011, www.gfmd.org/files/documents/gfmd_swiss11_final_concept_paper.pdf (Abruf 2.4.2014).
- Global Forum on Migration and Development (GFMD) (2012): Enhancing the Human Development of Migrants and their Contribution to the Development of Communities and States. Concept and Work Plan. Port Louis, Mauritius, 21.-22.11.2012, www.gfmd.org/docs/mauritius-2012 (Abruf 3.4.2014).
- Global Forum on Migration and Development (GFMD) (2013): Thematic Recollection from the GFMD 2007-2012: Input to the High-level Dialogue on International Migration and Development, www.gfmd.org/files/documents/gfmd-thematic-recollection-2007-2012.pdf (Abruf 24.4.2014).

- Gordon, C. (1991): Governmental Rationality: An Introduction. In: Burchell, G./ Gordon, C./Miller, P. (Hrsg.): *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*. Chicago: University of Chicago Press, S. 1–51.
- Jäggi, E./Faas, A./Mruck, K. (1998): Denkverbote gibt es nicht! Vorschlag zur interpretativen Auswertung kommunikativ gewonnener Daten. Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften, Technische Universität Berlin.
- Jäger, S. (2001): Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. Opladen: Leske und Budrich, S. 81–112.
- Jäger, S. (2001): Dispositiv. In: Kleiner, M. S. (Hrsg.): *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*. Frankfurt am Main: Campus, S. 72–89.
- Kerchner, B. (2006): Diskursanalyse in der Politikwissenschaft. Ein Forschungsüberblick. In: Kerchner, B./Schneider S. (Hrsg.): *Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS, S. 33–67.
- Kunz, R./Schwenken, H. (2014): MigrantInnen als HoffnungsträgerInnen in der Entwicklungszusammenarbeit? Geschlechterspezifische Subjektivitäten im migration-development nexus. In: Jakobeit, C./Müller, F./Sondermann, I./Wehr, I./Ziai, A. (Hrsg.): *Entwicklungstheorien. Weltgesellschaftliche Transformationen, entwicklungspolitische Herausforderungen, theoretische Innovationen*. PVS-Sonderheft. Baden-Baden: Nomos, S. 328–356.
- Mecheril, P./Melter, C. (2010): Gewöhnliche Unterscheidungen. Wege aus dem Rassismus. In: Mecheril, P./Castro Varela, M./Dirim, I./Kalpaka, A./Melter, C. (Hrsg.): *Migrationspädagogik, Bachelor/Master*. Weinheim und Basel: Beltz, S. 150–178.
- Mecheril, P. (2011): Wirklichkeit schaffen. Integration als Dispositiv. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 61(43), S. 49–54.
- Muriel, L. (2014): Die (bundesdeutsche) Eine-Welt aus einem Guss? Über das Verhältnis von Eine-Welt-Organisationen und migrantischen Organisationen in der Eine-Welt-Arbeit. Berlin: MoveGlobal e.V.
- Nyberg Sørensen, N./Van Hear, N./Engberg-Pedersen, P. (Hrsg.) (2003): *The migration-development nexus*. New York und Genf: United Nations and International Organization for Migration.
- Palfner, S. (2006): Werkzeug Aussage – ein politikwissenschaftlicher Versuch. In: Kerchner, B./Schneider, S. (Hrsg.) (2006): *Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS, S. 210–230.
- Peltonen, M. (2004): From Discourse to Dispositif: Michel Foucault's Two Histories. In: *Historical Reflections/Reflexions Historiques* 30(2), S. 205–219.
- Raffnsøe, S. (2008): Qu'est-ce qu'un dispositif? L'analytique sociale de Michel Foucault. In: *Symposium. Canadian Journal of Continental Philosophy/Revue canadienne de philosophie continentale* 12(1), S. 44–66.
- Ratha, D. (2003): Workers' Remittances: An Important and Stable Source of External Development Finance. In: *Worldbank* (Hrsg.): *Global Development Finance. Striving for Stability in Development Finance*. Washington DC: Worldbank, S. 157–175, http://siteresources.worldbank.org/GDFINT/Resources/334952-1257197848300/GDF_vol_1_web.pdf (Abruf 10.10.2014).
- Rose, N. (2013): Gebildete Körper – Verkörperte Ordnungen. Überlegungen zur Subjektivierung von Migrationsanderen im Rahmen eines Ausländer-Dispositivs. In: Hoffarth, B./ Kumiega, L./ Wengler, J. (Hrsg.): *Dispositiv – Macht – Subjekte. Forschende Verortungen des Dispositiv-Begriffs*. Wiesbaden: VS, S. 111–127.
- Scharathow, W. (2014): *Risiken des Widerstandes: Jugendliche und ihre Rassismuserfahrungen*. Bielefeld: Transcript.
- Sennelart, M. (2006): Situierung der Vorlesungen. In: *Foucault, M.: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesungen am Collège de France 1978-1979*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 445–489.

- Stielike, L. (2017): *Entwicklung durch Migration? Eine postkoloniale Dispositivanalyse am Beispiel Kamerun-Deutschland*. Bielefeld: Transcript.
- Sutherland, P./Swing, W. L. (2014): *Migration on the Move*. Project Syndicate, www.project-syndicate.org/print/peter-sutherland-and-william-l--swing-explain-why-migration-is-likely-to-gain-a-prominent-place-in-the-post-2015-development-agenda (Abruf 4.4.2014).
- Terkessidis, M. (2004): *Die Banalität des Rassismus: Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive*. Bielefeld: Transcript.
- United Nations (UN) (2002): *Report of the International Conference on Financing for Development*. Monterrey, Mexico, 18-22 March, www.unmillenniumproject.org/documents/07_aconf198-11.pdf (Abruf 21.1.2015).
- Velho, A. (2015): *Alltagsrassismus erfahren. Prozesse der Subjektbildung – Potenziale der Transformation*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Winter, E. (2007): *The Migration-Development Nexus: Observations from the Second Day of the Conference*. Working Paper 31/2007, COMCAD – Center on Migration, Citizenship and Development: Bielefeld, [www.uni-bielefeld.de/\(en\)/soz/ab6/ag_faist/downloads/workingpaper_31_Winter.pdf](http://www.uni-bielefeld.de/(en)/soz/ab6/ag_faist/downloads/workingpaper_31_Winter.pdf) (Abruf 10.10.2013).
- Witzel, A. (1989): *Das problemzentrierte Interview*. In: Jüttemann, G. (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*. Heidelberg: Asanger, S. 227–256.
- Witzel, A. (2000): *Das problemzentrierte Interview*. In: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 1(1), Art. 22, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> (Abruf 21.1.2015).

Anschrift:

Dr. Laura Stielike,
 Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS),
 Seminarstraße 19a/b,
 49069 Osnabrück.
 E-Mail: laura.stielike@uni-osnabrueck.de
 ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2393-3842>